



A b e n d =

Z e i t u n g.

214.

D i e n s t a g , a m 6 . S e p t e m b e r 1 8 3 6 .

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler (Eb. Hell.)

Der Dichter.

Zum Dichter trat der Fischer,
Zum Dichter von der Höh' —
Sprach: „komm', wir fischen Beide
Wohl in dem kühlen See.“

Der Dichter sprach zum Fischer:
„Ich ang'le nicht im See,
Ich ang'le nach dem Häuschen
Da droben auf der Höh'.

„Da droben wohnt mein Liebchen,
Das schönste auf der Höh';
Da unten wohnt sie nimmer,
D'rum ang'l' ich nicht im See.“

Zum Dichter trat der Jäger,
Wohl aus dem Waldbrevier;
Sprach: „komm', wir jagen Beide
Reh', Hirsch' und Sabelthier'.“

Der Dichter sprach zum Jäger:
„Ich jag' nicht Hirsch' noch Reh';
Ich jage nach dem Liebchen,
Da droben auf der Höh'.

„Wann sie mir spröb' enteilet,
Im Kleidchen, weiß wie Schnee,
Dann jag' ich nach und hasche
Mein Liebchen auf der Höh'.“

Sternbeuter trat zum Dichter,
Sprach: „komm' auf Thurmeshöh',
Ich zeig' Dir Aphroditen
Im blauen Himmelsee.“

Der Dichter sprach: „ich hab' schon
Die Venus auf der Höh';
In Liebchens Augensternen
Glänzt meine Himmelsee.

„Die blauen Wundersterne
Des Liebchens auf der Höh',
Die machen mich so selig,
Die bannen Leid und Weh.“

Zum Dichter trat der Krieger
Im blanken Waffenstrahl;
Sprach: „laß uns Land erobern
Und theilen uns zumal.“

Der Dichter sprach zum Kriegsmann:
„Das Kriegen bringt uns Weh;
Nur Eins will ich erobern —
Das Liebchen auf der Höh'.

„Und hab' ich sie erobert,
Da bin ich reich und groß;
Da sing' ich frohe Lieder,
Und halte 's Lieb im Schooß.“

Buchhändler trat zum Dichter,
Sprach: „mach' ein schön Gedicht;
Ich zahl' Dir Honorare —
Nur geh' zum Liebchen nicht.“

Der Dichter lacht recht herzlich
Dem Manne in's Gesicht:
„Für Geld kann ich nicht singen,
Und's Liebchen laß' ich nicht.

„Frei will der Dichter singen,
Wie's Vöglein in der Höh';

Und frei um's Liebchen springen,
Wie's Fischlein in dem See.“

Da stand verblüfft der Kaufmann,
Der Jäger und Soldat.
Der Fischer sprach: „der Dichter
Uns arg gehänselt hat.“

Der Dichter aber eilte,
Laut singend, fort vom See;
Es zog ihn hin im Fluge —
Zum Liebchen auf der Hdh'.

Radislaus Tarnowsky.

Die Bibeln.

Mitgetheilt von Albano.

Am Ende der Rue de la Corderie zu Paris liegt halb versteckt ein schlechtes, baufälliges Haus, das elendeste im ganzen Stadtviertel. Im funfzehnten Jahrhunderte war es eins der reichsten und schönsten. Man mußte die hölzerne Façade sehen, geziert mit sonderbaren Bildwerken, den spitzen Giebel, die eichene Thüre, das wie ein Miffal gemalte Aushängeschild, welches einen Schwan zeigte, dessen Hals sich um ein goldenes Kreuz schlang, mit der Ueberschrift: „Zum Zeichen des Kreuzes.“ Dort wohnte Michel Watremes, aus Flandern nach der französischen Hauptstadt gekommen, der reichste und geschickteste Bücherabschreiber in ganz Paris. Keiner lieferte so schöne Bibeln, wie er, und funfzehn Lehrlinge waren den ganzen Tag über mit Abschreiben und Ausmalen der heiligen Schriften beschäftigt; Michel selbst sah jede Copie durch, um sich von der Richtigkeit des Textes zu überzeugen. Dabei half ihm seine schöne, junge Tochter Ddette, welche, während der Vater die Handschrift collationirte, sie laut ablas, damit weder vergessene Worte, noch verstümmelte Sätze mit unterlaufen möchten. Ddette war die Freude ihres Vaters und der Gegenstand der Bewunderung aller jungen Schreiber, die mehr denn ein Mal ihr Pergament mit Dinte beklebten und die Worte des Textes richtig zu schreiben vergaßen. Ddette aber gab nicht Acht auf sie, und das aus einem guten Grunde, sie gab zu viel Acht auf einen jungen Deutschen, der vor Kurzem nach Paris gekommen war und ihren Vater um Beschäftigung gebeten hatte. Doch hatte er die Bedingung gestellt, in seiner eigenen Wohnung arbeiten zu dürfen, und als Unterpfand für das Pergament, welches er mitnahm, eine schwere goldene Kette zurückzulassen, die um seinen Hut geschlungen war.

Statt die Tagesstunden bei der Arbeit zuzubringen, dachte Caspar ganz (so hieß der Deutsche) nur an Spa-

zierengehen und Vergnügungen. Zierlich gepuht sah man ihn von früh bis spät, den Arm in die Seite gestemmt, umherwandeln und nach jedem hübschen Gesicht sich umschauen. Oft trat er in Meister Michel's Werkstatt, setzte sich da auf die Ecke eines Tisches, lächelte Ddetten an, flüsterte ihr Worte in's Ohr, die sie in Verwirrung setzten, und endete immer damit, daß er gegen Abend irgend einen der Lehrlinge mitnahm und verschwenderisch bewirthete. Dieß gefiel dem Meister nicht, und er war recht froh, Caspar's Kette als Unterpfand zu besitzen, denn das Pergament schien ihm schlecht aufgehoben.

Aber so war's nicht. Kaum war ein Monat vorüber, so erschien Caspar eines Morgens mit seiner vollendeten Bibel. Niemals hatten die Buchstaben so viel Regelmäßigkeit dargeboten, nie waren in der Abschrift weniger Irrthümer zu finden gewesen. Auch sagte Michel kopfschüttelnd, indem er ihm die bedungenen Goldstücke reichte:

Die Bibel habt Ihr nicht geschrieben, junger Mensch. Ein Jahr würde zu einer solchen Arbeit kaum gereicht haben, und Ihr bringt sie in einem Monate.

— Sie ist so sehr meine Arbeit, daß ich mich erbiere, nach vierzehn Tagen eine ähnliche zu liefern.

— Ich nehme es an! — erwiderte der Alte.

Caspar änderte nicht im geringsten seine lustige Lebensweise, aber nach vierzehn Tagen brachte er die Bibel. Meister Michel verglich sie, und als er damit fertig war, das heißt, nach Verlauf einer Woche, belobte er den Jüngling, indem er hinzufügte: Nur drei Fehler habe ich darin gefunden, und diese sind dieselben, welche ich auch in der ersten Abschrift bemerkte. — Er fand darin indessen nichts, worüber er sich hätte verwundern müssen; es schien ihm eine jener Angewohnungen, die man bei Leuten, welche immer die nämliche mechanische Arbeit verrichten, nicht selten findet. Nach Ablauf eines Jahres hatte Caspar dem Meister Watremes funfzehn Bibeln, nämlich mehr geliefert, als dreißig Copisten hätten schreiben können. Der Meister entließ nun mehrere seiner Lehrlinge, und diese, unzufrieden und eifersüchtig, drohten, sich an dem Deutschen zu rächen.

Watremes machte dem Jünglinge den Vorschlag, zu ihm in's Haus zu ziehen, worauf dieser um desto bereitwilliger einging, da er in Ddetten leidenschaftlich verliebt war, und Ddette ihm nicht verhehlte, er sey ihr nicht gleichgiltig. Er ließ es sich nicht einfallen, daß der Alte ihn nur deshalb zu sich lockte, weil er ihn auskundschaften wollte; denn es war augenscheinlich, daß Caspar die Bibeln nicht schrieb, welche er ablieferte. Es steckte ein Geheimniß dahinter, das er zu ergründen sich vorgenommen, es koste, was es wolle. Bei allen vom Vater ausgesprochenen Zweifeln, gab der Jüngling vor, er arbeite Nachts —

und wirklich brannte Nachts beständig eine Lampe in seiner Kammer. Lauschte aber der Alte an seiner Thür, so hörte er lautes Schnarchen, was ihm ein untrügliches Zeichen eines gesunden Schlafes schien. Da er nun nichts zu entdecken vermochte, bestürmte er seinen Hausgenossen so sehr mit Fragen, daß dieser endlich erwiederte:

Nun ja, es ist ein Geheimniß — ein Geheimniß, welches das Glück eines Menschen, und selbst eines Paares, begründen kann. Gebet mir Eure Tochter Odette zur Frau, so will ich es Euch verrathen, und wir werden so reich werden, daß wir bald keine Bibeln mehr zu verkaufen brauchen.

Hierauf theilte er ihm mit, wie eine wunderbare Kunst in Deutschland entdeckt worden sey, und wie diese Kunst das Mittel an die Hand gebe, Bibeln und andere Bücher mit unbegreiflicher Schnelligkeit zu vermehren, indem man sich beweglicher Lettern bediene, wodurch die Richtigkeit des Textes sehr erleichtert werde.

Ich habe noch dreißig Bibeln in Verwahrung bei einem vertrauten Freunde, — fügte Caspar hinzu — ich kann mir deren hundert verschaffen, wenn es mir beliebt. Ich hätte sie selber verkaufen können, aber das würde Aufsehen gemacht haben. In Eurem Lande ist man nur zu geneigt, durch Zauberei zu erklären, was man nicht begreift, und ich sehne mich nicht im mindesten nach Bekanntschaft mit Strang und Scheiterhaufen. Deshalb habe ich mich bei Euch als Abschreibergehilfen genannt.

Der Erläuterungen Caspar's ungeachtet, gab der alte Watremes sich nicht zufrieden, bis er von dem Jünglinge die Adresse des Peter Schöpfer von Gernsheim erhalten, und über die Mittel, sich mit ihm in Verbindung zu setzen, belehrt worden war. Unterdessen wurden die Vorbereitungen zur Heirath Caspar's und Odette's getroffen. Nur noch acht Tage sollten bis dahin verstreichen, als eines Morgens einer der ehemaligen Gehilfen Meister Michel's bei diesem in prächtiger Kleidung eintrat und ihm meldete, er habe durch den Tod eines Verwandten eine reiche Erbschaft gethan, sein Vater sey zum Vorgesetzten der Kaufmannsgilde ernannt worden, und er komme, um Odette's Hand zu bitten.

Watremes machte ein langes Gesicht, indem er überlegte, daß er sich in der Nothwendigkeit befinde, der Verbindung mit einer vom Glück so begünstigten Familie zu entsagen. Der verwünschte Caspar beraubt ihn der Ehre, seine Tochter an den Sohn des Vorgesetzten der Kaufmannsgilde zu verheirathen!

— Caspar!

Was, dieser Caspar ist mein Nebenbuhler, der Glende,

welcher dem Teufel seine Seele verkauft hat, um das Geheimniß zu erfahren, Handschriften nach Lust und Willen zu verfertigen? Die Hand der Gerechtigkeit ist schon erhoben und wird nicht verfehlen ihn zu strafen. Diese Geschichte hätte Euch selber gefährlich werden können; schon beschuldigte man Euch, sein Mitschuldiger zu seyn. Glücklicherweise hat meines Vaters Ansehen Euch gerettet; was aber den Deutschen betrifft, so kann nichts auf der Welt ihn vom Strage loskaufen, der seiner wartet.

Ach! alles dieß war nur zu wahr. Der unglückliche Caspar wurde in den Kerker geworfen, umsonst berief er sich auf Meister Michel's Zeugniß; umsonst erbot er sich Aufklärungen beizubringen, welche seine Unschuld beweisen würden. Man legte ihn auf die Folter und quälte ihn so lange, bis er seinen vorgeblichen Pakt mit dem Bösen gestand. Er wurde zum Feuertode verdammt und sollte vorher noch in der Kirche Notre-Dame und vor Watremes's Hause Abbitte thun. Alle Bibeln, die man bei ihm fand, wurden dem Kloster der Benedictiner geschenkt, welches sie vom bösen Geiste säuberte, sie segnete und verkaufte.

Vor der Wohnung des Abschreibers angekommen, raffelte der Unglückliche mit seinen Ketten, richtete sich hoch auf, so daß jeder sein bleiches, drohendes Gesicht sah, und rief, statt der ihm vorgesagten Worte:

Ich bin ein Opfer des Verrathes und des Undankes! Du weißt es wohl, Michel, Du, der Du dort stehst, mich anzuhören und eine beherzte Miene anzunehmen suchest. Du hättest wohl gewünscht, daß meine Richter Dich nicht zu diesem letzten Zusammentreffen genöthigt hätten. Nun wohl, leb wohl, wenn du kannst — Vernichtung über Dich und Dein Haus! Jetzt führt mich zum Scheiterhaufen.

Drei Monate später zerraupte Michel sein Haar auf dem Grabe seiner Tochter; nach sechs Monaten zerstörte eine Feuersbrunst seine Wohnung und all' seine Habe. Ein Jahr darauf irrte ein zerlumpter Wahnsinniger durch die Gassen von Paris, bat um Almosen und machte durch sinnlose Gespräche den Pöbel lachen. Es war Michel Watremes.

Zehnten.

Garben schiebet ihr zu Hausen:
legt, ihr guten, lieben Leute,
nur den Zehnten gleich zur Seite! —
Wollt ihr Freuden euch erkaufen,
lernt, wie hier die vollen Mehren,
liebste Freuden gern entbehren.

K. Förster.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Leipzig.

Ende August 1836.

Einweihung des Augusteums. Wasserschlacht. Der 4te September.

Am 3ten August feierte die hiesige Hochschule ein glänzendes Fest. Das Augusteum, ein prachtvolles Gebäude, welches das dankbare Vaterland zum Gedächtnisse seines Königs Friedrich August aufgerichtet und der Universität gewidmet hat, ward eingeweiht.

Es war ein sonnenheller Tag und ganz Leipzig in Bewegung. Morgens 8 Uhr sammelten sich die Universitätsangehörigen in der Thomaskirche. Von dort nahm der Zug punkt 9 Uhr seinen Anfang. Die Studirenden waren im Schmucke ihrer landsmannschaftlichen Uniformen. Zwei Pevelle in feuerfarbenen Mänteln, eben solchen Barets auf dem Haupte, die goldenen Scepter in der Hand, traten dem Rector Magnificus vor. Ihm, der in den Hermelinmantel gekleidet war, folgten die Professoren mit ihren Descanen, diese nach alter Weise decorirt. Darauf die Repräsentanten der Körperschaften unserer Stadt, Beamte, Bürger und die Handelsconsuln fremder Mächte.

Solch eine Universitätsfeierlichkeit hat etwas höchst Impopantes. Alt und Neu vermählt sich auf eine seltsame Art und im Prunke des Rectors und der Fakultäten sieht man verschollene Jahrhunderte in ihrer Herrlichkeit an sich vorüberschreiten.

In der Aula ward der Zug von des Prinzen Johann Königl. Hoheit, dem Staatsminister von Lindenau und mehreren hohen Beamten empfangen, vom Orchester aber mit Weber's Jubel-Ouverture begrüßt. In einem weiten Kreise umstanden die Studenten die Sitze ihrer Professoren und der Gäste der Feierlichkeit. Nach dem Schlusse der Musik erhob sich Prinz Johann, um mit einer, des geistreichen und hochgebildeten Fürsten eben so würdigen, als dem Orte und der Zeit, wo sie gehalten ward, angemessenen Rede die Festlichkeit zu eröffnen. Trotz des Geräusches, welches die Anwesenheit von mehr denn tausend Menschen nothwendig herbeiführt, waren die Worte deutlich vernehmbar. Prinz Johann übergab dem Rector im Namen Sr. Majestät des Königs und der hohen Stände die Schlüssel des Augusteums und durch diesen symbolischen Act der Universität den Besitz des Gebäudes. Ihm antwortete der Domherr D. Günther, der Zeit Rector der Hochschule; auch der Staatsminister von Lindenau hielt eine Anrede, die mit der Mahnung an die Studirenden schloß: „durch Fleiß und Sittlichkeit sich die Liebe des Vaterlandes zu seiner Universität, die sich immer auf's Neue bethätigt, zu bewahren.“ Darauf folgte die eigentliche Weiherede des Rectors vom großen Katheder, dieser die Promotionen, die Professor und Comthur Herrmann in lateinischer Sprache vollzog.

Es haben sich mehrere Blätter erhoben, dem Rector und Senate ungerochter Weise vorzuwerfen, daß der Gelehrtenstand, der nicht unmittelbar zur Universität gehört, von der Feier ausgeschlossen, den Damen aber die leeren Plätze des Orchesters eingeräumt worden seyen. Nichts ist falscher als diese Beschuldigung. Die Herren Advokaten wollten Theilnehmer des Zuges seyn. Rector und Senat lehnten nur die Verpflichtung ab, den Herren in der Aula Sitzplätze zu geben, weil deren keine übrig waren. Auf die Orchesterräume verweist man wohl Zuschauer; allein, in der That würde es höchst unpassend gewesen seyn, Theilnehmer des Festes, Gäste, dahin zu schicken! Uebrigens waren die Thürsteher befehligt, alle Gelehrte, so weit der Raum es gestatten würde, einzulassen.

Die Mittagstafel ward im Schützenhause gehalten. Abends war Fackelzug zu Ehren des Prinzen Johann, der sich, nämlich der Fackelzug, vom Hôtel de Prusse, wo Se. Königl. Hoheit abgetreten war, zum Rector, Universitätsrichter und

zum Kreisdirector von Falkenstein begab. Er war sehr brillant und es leuchteten über 500 Fackeln. Das Gedränge umher war unermesslich, und nur bei solch einer Veranlassung kann man sehen, wie viele tausend Menschen die Neugier sofort disponibel machen kann.

Im Tageblatte kämpfte der D. Winkelmann gegen den übertriebenen Gebrauch des frischen Brunnenwassers als Kurmittel. Wirklich strömt auch eine Anzahl von Leuten, meist Herren und Damen der besseren Stände, des Morgens um 5 und 6 Uhr zum sogenannten Bettelbrunnen, um hier zwei, drei Maß kalten Wassers zu genießen und dann spazieren zu gehen. Die Wassertrinker ließen Winkelmann's Ermahnungen unbeachtet, die Concurrenz um die vermeintliche Gesundheitsquelle blieb dieselbe.

Ich habe in meinem letzten Berichte eine Beschreibung der hiesigen Studirenden gegeben, schwerer möchte es seyn, eine solche von den Professoren zu liefern. Vor Kurzem geht ein Fremder mit Familie um die Promenaden. Er will einige Sehenswürdigkeiten auffuchen und wendet sich an ein altes Herrlein, das ihm begegnet, um die nöthigen Nachfragen zu thun. Der alte Herr zeigt sich sehr bereitwillig, geleitet den Fremden, macht ihn und die Seinigen auf Alles aufmerksam, was merkwürdig genannt zu werden verdient, und ist dabei so freundlich und sorgsam, daß der Provinciale auf die Idee geräth, er habe einen Lohnbedienten vor sich. Dennoch ist das Benehmen des Alten, trotz der einfachen, altmodischen Kleidung, so würdig und Ehrfurcht gebietend, daß der Fremde das Achtgroschenstück, welches er bereit gemacht hat, mit einem Thaler vertauscht und den Dienstfertigen endlich entläßt, bloß weil er glaubt, es möchte ihm sonst gar zu theuer zu stehen kommen! Er dankt und drückt dem alten Herrn den Thaler in die Hand. Dieser lächelt und spricht: „Ist es denn schon so weit gekommen, daß man auch in Leipzig einen gefälligen Mann für einen Lohnbedienten hält? Ich habe mir ein Vergnügen daraus gemacht, Sie eine Stunde umherzuführen, allein es ist nicht gerade mein Geschäft. Ich bin der Professor X.“

Umgekehrt ging mir es, als ich die hiesige Universität bezog. Ich besuchte manch Mal einen öffentlichen Garten, in welchem ich die Bekanntschaft einiger Herren machte, wovon ich den einen für einen Professor der Geschichte oder Völkerkunde, den andern für einen Docenten der Mathematik hielt. Später erfuhr ich, daß der Eine ein Schuhmachermeister, der Andere Tischler sey. Weder gereicht obige Anekdote den Professoren zur Schande, noch wird man in irgend einer anderen Stadt einen Schuhmacher für einen Universitätslehrer halten.

Den 4ten September wird man in Leipzig auf eine angemessene Weise feiern. Schon trifft man Anstalten zu den Festlichkeiten. Die dritte und vierte Compagnie der Communalgarde wird im Schützenhause speisen. Sie ladet alle Gardisten zu ihrem Mahle. Wenn wir Leipziger eine Veranlassung zu einem Balle finden können, so wird sie nie von der Hand gewiesen. Daher kann man mit der zehnten Compagnie am 4ten September des Abends tanzen, und ich glaube, an Damen wird es nicht fehlen, wenn auch die „Ameise“ vor Dresden und Leipzig die Chémänner und die Väter von Töchtern allen Ernstes warnt, und dort den Emil Devrient, hier die Studiosen als gefährliche Herzensräuber schildert. Unsere Leipzigerinnen sind zahlreich, haben bei weitem mehr Schwung und Heiterkeit denn alle Mädchen des Vaterlandes, stehen in der Unterhaltung gewiß oben an, und erlitten selbst durch das Erscheinen eines reizenden Mädchens, aus Baiern, die hier durchging oder vielmehr durchspedirt ward, um in Breslau Bier einzuschicken, nur eine vorübergehende Niederlage. Die Baierin erschien in ihrem Landescostüm in einem Concerte des Hôtel de Prusse und unsere jungen Männer waren einen ganzen Nachmittag hindurch so ungalant, die Fremde zu bewundern.

Wilh. Robert Heller.